

Auf den Spuren eines Vermissten

Menschen aufzuspüren, gehört zu seinem Job – Aber der Fall Schrader ist für den Goslarer Detektiv Wilhelm Breuer schwer zu knacken

Von Kai Stoppel

Auf dem staubigen Feldweg am Huy bringt Privatdetektiv Wilhelm Breuer seinen Wagen zum Stehen. Er faltet die Landkarte auf. An einer Stelle ist ein kleiner Punkt gemalt. „Das muss es sein.“ Breuer tippt auf die markierte Stelle, schaut von der Karte auf und zeigt nach vorne durch die Windschutzscheibe auf eine dichte Baumgruppe. Dort könne er endlich eine Spur des Vermissten finden. Vielleicht ein Kleidungsstück. Oder das Fahrrad des Mannes, das ebenfalls verschwunden ist. Wenn nicht sogar den Vermissten selbst.

Der 47-Jährige packt seine Geräte in den Rucksack, Fotoapparat, ein Fernglas. Dann steigt er aus dem Wagen und nähert sich dem Wald.

Er sucht Heinz Schrader aus dem kleinen Ort Groß Quenstedt bei Halberstadt. Vor drei Jahren ist er an einem Morgen spurlos verschwunden. Alles, was der damals 70-Jährige hinterließ, war ein kurzer Abschiedsbrief, eine EC-Karte und seinen Personalausweis. Er hatte sogar noch ein Taxi bestellt, dass seine Frau von der Arbeit abholen sollte.

Die folgende Suche der Polizei nach dem stämmigen Mann blieb erfolglos. Hubschrauber und Spürhunde wurden eingesetzt – erfolglos. Seitdem gibt es kein Lebenszeichen von dem Familienvater.

Doch der Frau des Vermissten lässt das Verschwinden ihres Mannes keine Ruhe: Anfang dieses Jahres hat sie dem Goslarer Detektiv den Auftrag gegeben, ihren Mann zu finden. „Sie ist fest davon überzeugt, dass er noch lebt“, sagt Breuer. Der Ermittler ist sich nicht ganz so sicher. „Es ist die Frage, ob ich einen Lebenden oder einen Toten suche.“

Dass Heinz Schrader sein altes Leben einfach aufgegeben hat und nun unter neuer Identität an einem andern Ort lebt, hält er für unwahrscheinlich. Schrader hatte sein ganzes bisheriges Leben in dem kleinen Ort verbracht. Er war ein bodenständiger Mensch. Und er liebte es, in den angrenzenden Wäldern jagen zu gehen.

Wenn der kleine Wald etwas von dem Vermissten preisgibt, wäre das ein wichtiger Schritt in den Ermittlungen. Denn bis jetzt hat der Detektiv noch nicht viel. Darum nutzt er jeden noch so kleinen Hinweis. „Das mit dem Wald ist ein Mini-Tipp, den ich von einem Obdachlosen bekommen

habe“, erzählt er drei Stunden vorher auf der Fahrt nach Halberstadt.

Zuvor hat er dort die ganze Obdachlosenszene abgeklappert. „Die Obdachlosen wirken oft ein wenig transusig. Aber die sehen sehr viel. Mehr als man denkt.“ Vieles habe er nicht gebrauchen können. Nur einer habe einen Stift genommen und diese Stelle auf der Karte markiert. Genau da, wo das Wäldchen steht. Das habe ihn neugierig gemacht, sagt Breuer. Denn, was der Obdachlose nicht wissen konnte: Diese Stelle liegt ganz in der Nähe des Dorfes, in dem sich die Spur des verschwundenen Mannes verliert.

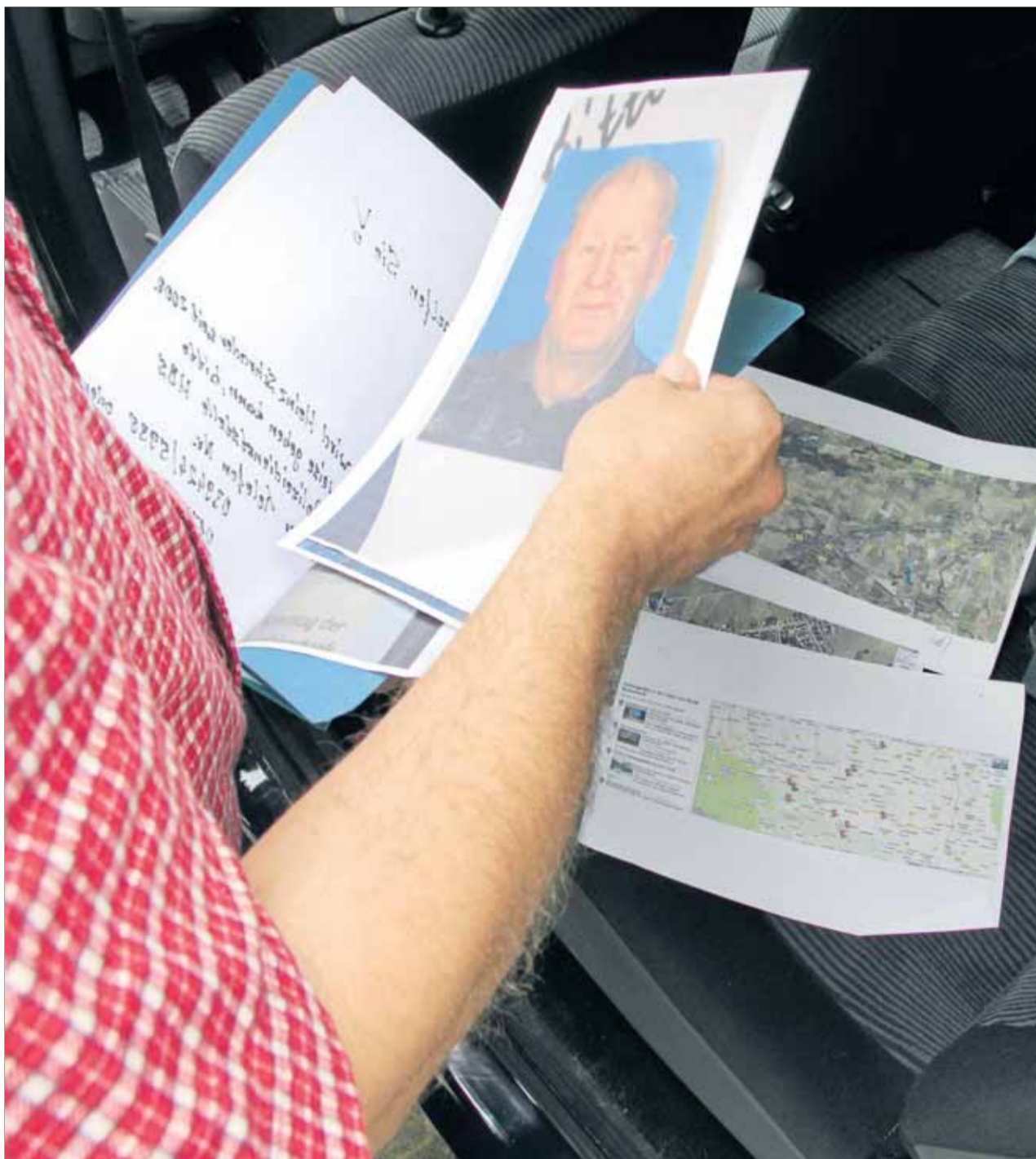
Normalerweise falle es ihm leicht, Menschen ausfindig zu machen, sagt der Ermittler. Ein Name, eine Personenbeschreibung oder ein Hinweis auf den Aufenthaltsort und schnell wisse er, wo der Gesuchte steckt. Er hat schon Väter im Aus-

land gefunden, oder untergetauchte Ehemänner, die keine Alimente zahlen wollen.

Aber dieser Fall sei schwierig. Vor allem, weil Heinz Schrader sehr zurückgezogen gelebt habe. Freunde habe er keine gehabt. Damit fallen wichtige mögliche Quellen weg. Auch die Umstände, die sein Verschwinden begleiten, gäben wenig Aufschluss. Um dennoch auf eine Spur zu kommen, ist der Detektiv sogar zu dem Friseur des Vermissten gegangen. Aber dort kannte ihn keiner mehr, weil das Personal zu oft wechselt. „Es ist schlimmer, als die Nadel im Heuhaufen zu suchen“, sagt Breuer.

Bevor er im Wald sucht, ist der Detektiv noch einem anderen Hinweis nachgegangen. In Halberstadt, so hat ihm die Frau des Vermissten erzählt, soll es zwei Autowerkstätten geben, bei denen ihr Mann gearbeitet haben soll.

Breuer biegt auf ein altes Industriegebiet am Rande der Stadt ein. Hinter einem großen, grauen Fabrikgebäude liegen ein paar kleine Baracken. Breuer nimmt ein Foto von Heinz Schrader in die Hand und geht zu der Werkstatt in einer Baracke. Zwei Männer, ein älterer mit einer knappen Mütze und ein jüngerer, mustern ihn misstrauisch. „Haben sie einen Augenblick Zeit für mich“, fragt der Ermittler mit ruhiger Stimme. Er zeigt ihnen das Foto. „Kennen sie diesen Mann?“ Als der Ältere zögerlich verneint, fügt Breuer noch mit ernster und fast sanfter Stimme hinzu: „Seine Familie sucht ihn. Er ist seit drei Jahren



Breuer hat sich für die Suche genau vorbereitet. Ein Foto des Mannes, Satellitenfotos der Umgebung, wo der Vermisste zuletzt gesehen worden ist. Fotos: Stoppel

verschwunden.“ Der Mann mit der Mütze holt die Sekretärin. Sie erinnert sich an den Vermissten. „Ja, der war öfter hier“, sagt sie. „Wissen sie, ob er irgendwelche Freunde oder Bekannte hatte?“, fragt Breuer. Die Frau überlegt. Ja, da habe es eine Frau gegeben. An deren Namen könne sie sich aber nicht mehr erinnern. Und wahrscheinlich sei die auch schon tot.

Der Hinweis mit der Bekannten habe ihn zwar zuerst neugierig gemacht, sagt der Detektiv, als er wieder im Auto sitzt. Aber ohne Name sei es unmöglich, sie ausfindig zu machen. Wenn sie noch lebt.

Auch der Besuch bei der nächsten Autowerkstatt bringt den Detektiv nicht weiter. Dann fährt er zum nächsten Ziel. Über die weiten Felder am Südhang des Huy. Zu der auf der Karte markierten Stelle.

Die Ränder des kleinen Waldstückes sind dicht bewachsen. Der Blick dringt nur wenige Meter ins Innere. Breuer geht langsam um das kreisrunde Stück Urwald herum, bleibt ab und zu stehen, auf der Suche nach einem Zugang.

Auf der Ostseite des Wäldchens entdeckt er einen windschiefen Hochsitz. „Sieht verlassen aus“, sagt er, schlägt sich durch einen Dornbusch und besteigt die Sprossen des Holzgerüsts. Mit konzentriertem Blick untersucht er den Witterungsschutz, schaut in jede Ecke. Aber Breuer findet auch hier nichts, steigt wieder runter und setzt seine Runde fort. Ein paar Meter weiter entdeckt er eine kleine Lücke zwischen den wild wuchernden Sträuchern.

Im Inneren des Waldstückes ist es schattig. Junge Bäume stehen dicht an dicht, im Zickzack arbeitet sich Breuer langsam durch das Dickicht.

Immer mit wachem Blick. „Hier könnte vielleicht irgendwo ein Erdhügel sein“, sagt er. Oder ein Kleidungsstück, das von dem Vermissten stammt.

Plötzlich entdeckt der Ermittler etwas. Im Boden ist eine kleine Mulde. Ein Stück verwitterte Plastikplane schaut an deren Grund unter verwelkten Blättern hervor. Breuer testet mit der Spitze seines Schuhs den Untergrund. Es macht ein dumpfes Geräusch. Breuer fotografiert die Stelle. „Das will ich mir später noch mal genauer anschauen“, sagt er. Dann will er seinen Hund hierher bringen. Der sei eine richtige Spürnase. „Wenn da was ist, dann findet er es.“

Eine heiße Spur hat Breuer heute nicht gefunden. Von Enttäuschung ist bei ihm jedoch nichts zu spüren.

„Nur der Geduldige hat Erfolg“, sagt er. „Das ist bei diesem Beruf meistens so: Man wartet und wartet. Und wenn man schon denkt, es passiert nichts mehr, taucht plötzlich die Zielperson auf.“

Er wird weiter nach dem verschwundenen Mann suchen. Die Arbeitsstunden, die er für diesen Fall investiert, schreibt Breuer längst nicht alle auf. Das würde sich die Auftraggeberin gar nicht leisten können, sagt er. Dennoch fährt er, sobald er zwischen den anderen Aufträgen etwas Zeit hat, nach Halberstadt und recherchiert weiter. „Ich möchte gerne wissen, was passiert ist“, sagt er. „Und – ich möchte der Frau helfen. Sie soll damit abschließen können.“ Aber es ist auch eine persönliche Sache: „Es lässt mir keine Ruhe. Ich will einfach wissen, was passiert ist.“



Ein verlassenener Hochsitz am Rande des Wäldchens, in dem Detektiv Breuer Hinweise auf das Verschwinden des Mannes zu finden hofft.



Jedes etwas ungewöhnliche Detail wird festgehalten. Hier ist es eine unnatürlich erscheinende Vertiefung im Unterholz.